



♥erliebt ♥erlorn ♥erlassen

„Zusammenschweißend“ –

so empfanden die meisten der Mitwirkenden aus unterschiedlichsten Semestern das Miteinander während der intensiven Arbeitsphase:

Christine Fischer

1. Semester BA Jazz/Populärmusik (vokal)

Anna Hauss

1. Semester BA Jazz/Populärmusik (vokal)

Friedemann Petter

1. Semester MA Musikpädagogik /1. Semester BA Jazz/Populärmusik (vokal)

Pauline Tschirschwitz

1. Semester BA Jazz/Populärmusik (vokal)

Martin Lorenz

1. Semester Musikpädagogik

Jule Roßberg

5. Semester BA Jazz/Populärmusik (vokal)

Fernando Bultmann

5. Semester BA Jazz/Populärmusik (vokal)

Fabian Kuss

7. Semester BA Jazz/Populärmusik (vokal)

Bianca Aristía

9. Semester BA Jazz/Populärmusik (vokal)

Arnfried Auge

9. Semester BA Jazz/Populärmusik (vokal)

Daniel Klein

drums, 7. Semester BA Jazz/Populärmusik (instrumental)

Johannes Weber

bass/e-Bass, 7. Semester BA Jazz/Populärmusik (instrumental)

Olga Reznichenko

piano, 5. Semester BA Jazz/Populärmusik (instrumental)

Tim Griesbach

Saxophon, 1. Semester BA Doppelfach Schulmusik Jazz/Populärmusik (instrumental)

Fachrichtungsübergreifend und mit viel positiver Energie unterstützten Martin Lorenz (voc) und Tim Griesbach (sax) aus dem Institut für Musikpädagogik das Projekt.

Martin Lorenz (Musikpädagogik, heute 2. Semester): „Der Torch-Song-Abend war für mich eine gelungene Veranstaltung im Stile eines Musicals mit dem Thema Jazz. Mir gefiel, dass durch die Story, die an den ‚Film Noir‘ der 40er Jahre angelehnt war, die Songs gut in das Konzept eingebettet werden konnten. Sie verliehen der Show einen nostalgischen Charakter. Hätten wir Schwarz-Weiß spielen können, hätten wir es getan.“

Eine Studentin war von vorne herein eher reservierter: Sie machte trotzdem mit, übte sich in Geduld und gutem Willen.
Jule Roßberg (heute 6. Semester): „... ein nicht zu verachtender Lerneffekt.“

Für **Arnfried Auge** (heute 10. Semester) war der Torch-Song-Abend „eine lehrreiche Zeit. Ich habe den Produktionsweg mitverfolgt und nun verschiedenste Arbeitsweisen vergleichen können.“

Prof. Evelyn Fischer (Leitung): „Respekt, wie sich die Solisten und das Vokalensemble einsetzten. John Lehman – professionell als Kollege und als erfahrener Gesangslehrer – investierte viel von seinem Wissen und seiner Energie in die Arbeit mit den Studierenden, denen er auch Unerwartetes abverlangte für seinen vorrangig musikalisch inspirierten Abend. Er hat ganz sicher damit sehr gute Akzente für die weitere individuelle Arbeit gesetzt.“

Nicht unerwähnt sollte bleiben, dass während der laufenden Unterrichtszeit gleich zwei große Veranstaltungen der Fachrichtung innerhalb eines Vierteljahres vorzubereiten und im Abstand von nur einer Woche jeweils an zwei Abenden zu spielen waren. Für die Studierenden und die Lehrenden der Fachrichtung eine Grenz-Situation, die zukünftig besser vermieden werden sollte.

Danke an alle Lehrenden der Fachrichtung und besonders den Regisseuren John Lehman (Verliebt Verloren Verlassen) und Frank Leo Schröder (Christmas Special Schon wieder Weihnachten ..., s.S. 32f.) für die kollegiale gegenseitige Unterstützung.

Großer Dank auch an Steffen Seifarth (Ton), Holm Querner (Licht) und Jörg Hoffmann (Bühnenbau).

Die „Torch-Song-Show“ fand am 13. und 14. Dezember 2014 im Großen Probesaal, Dittrichring 21 statt. Beide Abende liefen vor übervollem Haus.

Prof. Evelyn Fischer (Projekt-Leitung)
Jule Roßberg (mitwirkende Studentin)
FR Jazz/Populärmusik

Regie, musikalische Leitung und Arrangements: John Lehman
Choreografie: Karen Schönemann/John Lehman
Leitung: Prof. Evelyn Fischer
Ton: Steffen Seifarth
Licht: Holm Querner
Bühnenbau: Jörg Hoffmann

VOCAL JAZZ AND MORE EIN ABEND MIT TORCH-SONGS INSZENIERT VON JOHN LEHMAN



FOTOS: SIEGRIED DURYN

Weihnachtliche Katastrophen bei Familie Lorz

Christmas Special
Schon wieder Weihnachten ...
2014 zum zweiten Mal an der HMT



FOTOS: SIEGFRIED DURYN

Schon wieder Weihnachten!“ stöhnt Mutter Roswitha Lorz, als sie am Vorabend des Festes mit ihrem Gatten Detlev zu Bett geht. Und ihrer beider Wunsch zu diesem Heiligen Abend ist eindeutig: Bitte keine Katastrophen!

DEZEMBER

Die ganze Familie wird erwartet – und die Vorjahre haben nicht immer einen friedlichen Verlauf genommen.

Doch dieses Jahr, die Hoffnung stirbt zuletzt, soll alles anders werden. Man sieht sich ja kaum noch, und warum sollten da die alten Nickeligkeiten Oberhand gewinnen? Es wird eine unruhige Nacht. Denn Fragen bleiben: Kauft Vater Detlev den richtigen Tannenbaum? Was für ein Überraschungs-

Weihnachtsmann Thorben mit Emilia



gast mag das nur sein, von dem Tochter Amelie – sie ist Sozialarbeiterin in Bolivien – sprach? Wird der cholerische Thorben, der Mann von Tochter Elena, sich denn dieses Mal im Griff haben? Werden Oma Anna und Opa Horst endlich miteinander reden?

Die Moderatoren Barry White und Coco führen das Publikum durch das Fest der Feste im heimeligen Wohnzimmer der Familie Lorz, während der Tannenbaum und andere Katastrophen das Geschehen begleiten. Dazu erklingen Weihnachtsklassiker von Bing Crosby, Frank Sinatra, Eartha Kitt bis zu den Andrews Sisters, gespielt von der Bigband der Hochschule unter der Leitung von Rolf von Nordenskjöld. Musikalische Wiedererkennungseffekte sind garantiert, schließlich reichen die Ohrwürmer von *Jingle Bells* bis *We wish you a merry Christmas ...*



MITWIRKENDE 2014

Bigband der Hochschule,
Musikalische Leitung: Rolf von Nordenskjöld
Regie und Text: Frank Leo Schröder
Musikalische Mitarbeit: Evelyn Fischer

Sänger/Darsteller

in der Reihenfolge der Auftritte:
Coco: Fabian Bothe
Barry White: Berivan Kernich
Roswitha Lorz, geb. Scholz: Pauline Tschirschwitz
Opa Horst Scholz: Friedemann Petter
Oma Anna Lorz: Jule Rossberg
Detlev Lorz: Fabian Kuss
Emilia Lorz: Carolin Jahns
Amelie Lorz: Christine Fischer
Rogelio Rodriguez: Fernando Bultmann
Elena Rumpf, geb. Lorz: Anna Hauß
Thorben Rumpf: Arnfried Auge
Irina Kurotschkina: Olga Dudkova

Nach der Premiere 2013 war das Christmas Special *Schon wieder Weihnachten ...* am 19. und 20. Dezember 2014 in den Großen Saal der Grassistraße zurückgekehrt. Erneut erfreute sich das turbulente Bühnengeschehen eines enormen Publikumszuspruchs. Selbst kleinere Kinder zählten zu den begeisterten Zuhörern. Wie bereits im Vorjahr präsentierten sich Sänger und Bigband der Fachrichtung Jazz/Populärmusik. Für Text, Regie und Gesamtleitung war Frank Leo Schröder verantwortlich, der schon eine Beatles-Revue (2003) und die Ost-West-Story *Akte Romeo* (2006) sehr erfolgreich in der Hochschule auf die Bühne brachte.

Am 27. Dezember 2014 postete ein Zuhörer, der über die Verlosungsaktion *TWO TICKETS* (siehe Seite 22) zwei Freikarten für das Christmas Special gewonnen hatte, folgende Zeilen:



„Ein wunderschön swingender, pepziger Abend mit tollen Titeln und einem amüsanten Rahmenprogramm! Jeder hat Gelegenheit, sich & seine Lieben bei Familie Lorz wiederzuerkennen ... Ein unterhaltsames, leichtes Gegenstück zu ‚schweren‘ Kirchenkonzerten, gern gehe ich dort im nächsten Jahr wieder hin!“

Und der Besucher darf sich freuen: Tatsächlich ist das Christmas Special auch 2015 wieder geplant. Alle Fans der Familie Lorz sollten sich deshalb schon einmal Dienstag, den 8. Dezember, und Mittwoch, den 9. Dezember, jeweils 19.30 Uhr, vormerken. Vermutlich wird dann Mutter Roswitha Lorz erneut stöhnen: „Schon wieder Weihnachten ...“, und die Katastrophen nehmen ihren Lauf ...

FLS/KS

1 Elena, Oma Anna und Amelie beim Song Schlittensfahren (v.l.n.r.)

2 Bescherung für die ganze Familie

3 Versöhnungstanz von Oma Anna und Opa Horst

Armenisch-russischer Abend mit Überraschung



FOTO: JENS BRAUER

Als Gedenkkonzert zum 85. Geburtstag des armenischen Komponisten Awet Terterjan (1929-1994) fand am 13. Dezember 2014 in der HMT ein armenisch-russischer Abend statt. Im gut besuchten Kammermusiksaal wurden Werke von Dmitri

DEZEMBER

Schostakowitsch (Klaviertrio Nr. 1 c-Moll op. 8), Awet Terterjan (Sonate für Cello und Klavier und das Lied *Die Nachtigall und die Rose*), Sergej Prokofjew (Cellosonate op. 119) und Arno Babadschanjan (Klaviertrio fis-Moll) dargeboten.

Es spielten: Karine Terterian (Großnichte von Awet Terterjan, Klavier), Raphaella Engelsberg und Andrea Timpanaro (Violine), Yuki Ibaraki, Wassily Gerassimez und Marie-Claire Schlameus (Violoncello). Es sang Leo Mastjugin (Tenor).

Bis zum mehrfachen Schlussapplaus verlief das Konzert in gewohnten Bahnen. Doch ehe die Zuhörer zum Verlassen des Saales aufbrachen, sprach Karine Terterian noch einmal zum Publikum: „Gestern meldete sich eine armenische Studentin, die von dem Konzert erfahren hatte, bei mir und fragte, ob ich auch die Elegie von Babadschanjan spielen könnte. Nach einiger Überlegung sagte ich zu. Jetzt werde ich dieses Stück als Zugabe spielen.“ Während dieser Ankündigung wurde der Flügel nach hinten geschoben. Das war wunderbarlich, denn für ein Klavierstück wird doch kein Platz für weitere Instrumente benötigt!

Karine Terterian begann zu spielen, nach wenigen Takten öffnete sich die Tür, und eine Tänzerin in armenischer Tracht betrat das Podium und bewegte sich nach der Musik. Es war die Studen-

tin, die sich gemeldet hatte. Sie heißt Anahit Babayan und hat mittlerweile ihr Studium abgeschlossen. Von der Darbietung waren natürlich alle überrascht, auch einige Mitspieler des Kon-



FOTO: SIEGFRIED DUKYV

zertes kamen als Zuschauer wieder in den Saal. Für diese nicht alltägliche Zugabe gab es selbstverständlich nochmals großen Applaus.

Jindra Singer



Grundstein zu einer neuen Tradition? Umjubelte Aufführungen von Mendelssohns *Elias*

Elias

Man könnte die Meinung vertreten, so, wie Bachs Passionen alljährlich im Konzertkalender der Thomaskirche vertreten sind, stünde der HMT eine regelmäßige Aufführung der beiden großen Oratorien ihres Begründers und Namensgebers Felix Mendelssohn Bartholdy gut zu Gesicht. Und so wie jeder Thomaner das *Weihnachtsoratorium*, die *Johannes-* und *Matthäuspassion* selbstverständlich zu seinem Repertoire zählen kann, sollte jeder Absolvent der HMT einmal in seiner Studienzeit an Aufführungen des *Elias* oder *Paulus* mitgewirkt haben.

JANUAR



FOTO: GERT MOTHES

Eine sicher bedenkenswerte Idee, denn der enorme Zuspruch, den die bis auf den letzten Platz ausverkauften Konzerte am 23. und 24. Januar im Großen Saal der Hochschule fanden, belegt zum einen das ungebrochene Interesse des Publikums an diesen Werken. Und die Leidenschaft und Begeisterung, mit denen die Studierenden die Aufführung zum Erlebnis werden ließen, zeigt zum anderen, dass auch

die jungen Musiker durchaus einen Zugang zu Mendelssohns *Elias* finden können. Den gewährt das für die Oratorien-geschichte wegweisende Werk dem heutigen Interpreten wie Rezipienten allerdings nicht ohne weiteres: Die alttestamentarische Wucht und Gewalt, mit der hier gerächt und gerichtet wird („Greift die Propheten Baals, dass ihrer keiner entrinne, führt sie hinab an den Bach und schlachtet sie



dasselbst!“), bedarf der kontextuellen Erläuterung. So murmelte mein junger Sitznachbar, als das Saallicht zur Pause anging: „Das ist ja schon irgendwie brutal hier ...!“ Zu bedenken ist auch, dass die Aufführungen inmitten der durch Legida- und NoLegida-Demos aufgewühlten Wochen stattfanden, in denen das Thema der (gefühlten) Bedrohung durch Andersgläubige ein hochaktuelles und brisantes war. Dass der zu Lebzeiten in ganz Europa gefeierte Mendelssohn später von den Nazis diffamiert werden und sein Werk darunter jahrzehntelang leiden sollte, erscheint in Zeiten erstarkender antisemitischer Tendenzen auch wieder in neuem Licht.

Während der *Paulus* sozusagen die Familiengeschichte der Mendelssohns, die als Juden zum Protestantismus konvertieren, illustriert, wirft die Stoffwahl um den alttestamentarischen Propheten Elias die Frage auf, ob sich Mendelssohn ein Jahrzehnt später wieder seinen jüdischen

Wurzeln zuwenden wollte. Wenn man betrachtet, wie er die biblische Textvorlage bearbeitet – was ihm den Vorwurf seines Biographen Eric Werner eintrug, er habe vom theologischen Standpunkt aus gesehen „ein Potpourri von religiöser Fanatik und salbungsvoller Pastorenfrömmigkeit“ geschaffen –, liegt laut Larry Todd aber eine ganz andere Vermutung nahe: Offensichtlich versuchte Mendelssohn, indem er verschiedene alttestamentarische Prophezeiungen herausstellte, den Hörer an deren Erfüllung im Neuen Testament zu erinnern. Darüber hinaus zeichnet er mit gezielter Textauswahl und bewussten Anklängen an bestimmte Stellen in Bachs Oratorien gleichsam eine Parallele zwischen Elias und Jesus; am deutlichsten wird das im Vergleich zwischen Elias' Arien *Es ist genug* und *Es ist vollbracht* aus der *Johannespassion*. Wenn man zudem berücksichtigt, dass er ein drittes Oratorium, nämlich *Christus*, plante und mit dessen Komposition schon begonnen hatte, scheint dieser

Deutungsansatz Larry Todds richtig zu sein. Mendelssohn hatte wohl – ganz im Sinne seines Großvaters Moses, der Gotthold Ephraim Lessing als Vorbild für die Titelfigur in *Nathan der Weise* diente – die Aussöhnung der Religionen im Auge und wollte das Verbindende zwischen Juden- und Christentum herausstellen. Auch insofern wäre der *Elias* die folgerichtige Fortführung des *Paulus* – nicht nur in musikalischer, sondern auch in ethisch-philosophischer Hinsicht.

Vor dem aktuellen Hintergrund war es nun umso bewegender, die Botschaft von Frieden und Aussöhnung, die Mendelssohns Musik transpor-

*) Die Rezension bezieht sich auf das Konzert am 24. Januar 2015. Am 23. Januar dirigierte Hochschulorchesterleiter Prof. Matthias Foremny (siehe Fotos) Solisten der Hauptpartien waren hier: Menna Davies (Sopran), Patrick Grahl (Tenor), Steven Klose (Bass)



tiert, in einer absolut gelungenen Interpretation vernehmen zu können. Die bestens einstudierten Ensembles Hochschulkammerchor und Hochschulsinfonieorchester boten unter der mitreißenden Leitung des Universitätsmusikdirektors David Timm* alle Klang- und Ausdrucksfacetten von der überwältigenden Wucht, die ins Brutale umschlagen konnte (Nr. 24: *So ziehet hin, greifet ihn, tötet ihn!*), bis zu fein ziselierten, innigen Passagen (Nr. 30: *Wer bis an das Ende beharrt, der wird selig*). Besonders erwähnenswert der volle (Blech-)Bläusersound, beeindruckende Soli (das Cello sei stellvertretend erwähnt) und die in Chor wie Orchester sehr differenzierte Ausgestaltung (etwa in Nr. 32).

Die Gesangssolisten konnten ebenfalls auf ganzer Linie überzeugen. Dass man als Elias zunächst einen gestandenen Bariton im Ohr hat, ließ Frederik Tucker*, der dem Propheten eindrucksvoll Gestalt und Stimme verlieh, bald vergessen. Die Altpartie war mit Henriette Reinholds souveräner

Gestaltungskraft bestens besetzt; aus der Rolle der Königin (Nr. 23) lässt sich allerdings noch etwas mehr an Boshaftigkeit herausholen, was dann auch den Dialog mit dem ‚Volk‘ entsprechend anheizen kann. Joanne D’Mello* überzeugte als wunderbare Sopranbesetzung; der Tenor Moqing Luo* hat den deklamatorischen Oratorienton vielleicht noch nicht ganz gefunden, ist aber auf dem besten Weg. Die verschiedenen Solo-Ensembles (Terzett, Quartett, Doppelquartett), die zum Teil a cappella agieren, boten wunderbare Klanginseln bzw. retardierende Momente (etwa Ende Nr. 39 vor dem gewaltigen Schlusschor Nr. 40). Nach der überwältigenden Schlussapotheose herrschte einen Moment Stille, ehe lauter Jubel losbrach. Wurde da der Grundstein für eine neue Tradition an der HMT gelegt ...?

Sabine Näher
Musikjournalistin



Gemeinsam mit dem LIONS CLUB Leipzig: Jährlicher Lortzing-Wettbewerb zum 14. Mal an der Hochschule für Musik und Theater

1 Felix-Tillmann
Groth in der
Finrunde

2 Moderatorin
Prof. Evelyn Fischer

3 Der Gewinner
mit Hans Warth-
mann, LIONS CLUB
(links) und Prof.
Martin Kürschner



FOTOS: SIGGRIED DUKYN

Zum 14. Mal ging am 29. Januar in der Hochschule die Finalrunde des Lortzing-Wettbewerbs über die Bühne. Nach der nicht öffentlichen Vorrunde am Vortag stand erneut die spannende Entscheidung an, wer von den 13 Kandidatinnen und Kandidaten 2015 den vom Lions Club Leipzig ausgelobten Förderpreis entgegennehmen würde. Bis auf zwei Wettbewerbsteilnehmer von der Musikhochschule FRANZ LISZT Weimar studierten alle an der HMT. Und natürlich ging es auch in diesem Jahr wieder um 2 500 Euro Preisgeld ...

teresse in der Presse: Neben den „üblichen“ Blättern hatten sogar SUPERILLU, BILD und der FOCUS die Meldung kurz darauf veröffentlicht.

Dr. Katrin Schmidinger, Pressereferentin der HMT und Redaktionsleiterin des MT-JOURNALS, sprach einige Wochen später mit dem Gewinner Felix-Tillmann Groth.

MT-JOURNAL: Herr Groth, zunächst ganz herzlichen Glückwunsch zu Ihrem Sieg beim diesjährigen Lortzing-Wettbewerb! Wie sah denn Ihr Ausbildungsweg bislang aus?

Felix-Tillmann Groth: Ich komme aus einem musikalischen Elternhaus – das ist ja meist der erste Schritt in Richtung Musik. Mein Vater studierte Gesang, meine Mutter Klavier. Ich besuchte zunächst den Instrumentalunterricht an der Musikschule in Magdeburg. Dann ging ich ab der 9. Klasse auf das Musikgymnasium Wernigerode. Mit 18 habe ich mich hier an der Hochschule im Fach Gesang beworben – und es hat geklappt. Es waren also nur drei Schritte bis zum Studium.

Diogo Mendes 2014 – wieder ein Mann: Felix-Tillmann Groth (Bassbariton, Klasse Prof. Jürgen Kurth). Mit Bachs Rezitativ und Arie *Endlich, endlich wird mein Joch* aus der Kantate *Ich will den Kreuzstab gerne tragen* und der Arie des Guglielmo *Non siate ritrosi* aus Mozarts Oper *Così fan tutte* ersang er sich im Großen Saal den 1. Preis. Am Klavier begleitet wurde er von Michelle Bernard.

Den Abend moderierte Prof. Evelyn Fischer von der Fachrichtung Jazz/Populärmusik, die auch durch das TV-Magazin ARTOUR (MDR) bekannt ist. Apropos Medien: Überhaupt fand die Pressemitteilung vom Gewinner des Wettbewerbs in diesem Jahr großes In-

In welchem Semester sind Sie jetzt?

Ich studiere im 6. Semester. Eigentlich fing ich schon 2009 mit dem Gesangsstudium an, habe dann aber nach vier Semestern erst einmal aufgehört und in einem sozialen Beruf gearbeitet.

Gewinner Felix-Tillmann Groth: „Der Sommer war vor dem Lortzing- Wettbewerb noch komplett frei!“

Ich hatte zunächst gedacht, das Studium sei doch nicht das Richtige für mich. Aber nach zwei Jahren an verschiedenen sozialen Einrichtungen bin ich wieder an die HMT zurückgekehrt. Mir war inzwischen klar geworden, dass ich mir das Studium selbst zu schwer gemacht hatte, und stieg dann im dritten Semester noch einmal ein. Mein Hauptfachlehrer ist Prof. Jürgen Kurth. Und jetzt läuft es auch tausendmal besser.

War denn der Lortzing-Wettbewerb Ihre erste Wettbewerbsteilnahme?

Ja, und zwar habe ich mich dazu sehr kurzfristig entschieden und mich erst am letzten Tag vor Bewerbungsschluss angemeldet. Wenn man in Leipzig studiert, ist die Teilnahme an so einem Wettbewerb natürlich eine sehr dankbare Sache, denn dann kommen nicht noch Anreise, Fahrtkosten und anderes hinzu.

Wie haben Sie die Vor- und die Finalrunde heute noch in Erinnerung?

Man kennt ja die meisten Leute, die da antreten. Daher wusste ich, wie gut

die singen können – und machte mich dann super selber fertig (*lacht*). Denn ich stelle meinen Gesang nicht auf ein Podest, sondern sehe ganz nüchtern, dass man nicht der supertollste Sänger der Hochschule ist. Auch wenn ich mich so spät angemeldet hatte, machte die Vorrunde unglaublich großen Spaß. Ich hatte ein sehr schönes Programm, das mir sehr gut gefiel und für die Zwischen-Bachelorprüfung erarbeitet worden war. Am Finaltag des Wettbewerbs hatte ich mir dann dummerweise bei der Probe noch ein paar Kommilitonen angehört – und bekam Muffensausen, zumal ich bemerkt hatte, dass ich in meiner Arie zwei Töne falsch singe. Ich fuhr sofort nach Hause und übte noch einmal und noch einmal. Und dann war ich natürlich sehr aufgeregt. Eigentlich hatte ich nicht erwartet, in die Finalrunde zu kommen. Aber als ich angerufen wurde, dass ich das Finale erreicht hätte, habe ich mich sehr gefreut und gedacht: Jetzt ist es egal, ob ich die zweite Runde gewinne.

Hatten Sie denn nach der Finalrunde das Gefühl, das könnte für den Sieg gereicht haben?

Eigentlich nicht. Es waren fantastische Sänger dabei, denen ich den Sieg auch sehr gegönnt hätte. Aber deshalb war die Freude um so größer. Mir fiel ein riesiger Stein vom Herzen.

Und wie sehen Ihre Zukunftspläne aus? Hat Ihnen der Sieg vielleicht schon konkret etwas gebracht?

Ja, in zweierlei Hinsicht: Meine Pianistin Michelle Bernard, der ich für die kurzfristige Einstudierung des Wettbewerbsprogramms sehr dankbar bin, hat mich bereits in manche Projekte mit „reingezogen“. Und an der Oper Leipzig wurde man auf mich aufmerksam. Die Direktorin Franziska Severin war ja in der Jury. Und so singe ich dort im Sommer in Bernsteins *Jazzoper Trouble in Tahiti* im Terzett mit. Was nach dem Studium kommt, kann ich nur schwer planen. Ich bin sehr offen für alles. Ich hätte mir ja nie träumen lassen, dass ich jetzt im Sommer plötzlich kaum Zeit haben werde, mich mal an den Strand zu legen, da nun so viele Ter-

mine anstehen. Der Sommer war vor dem Lortzing-Wettbewerb noch komplett frei ... (*lacht*).

Haben Sie denn die 2.500 Euro Preisgeld schon ausgegeben?



FOTO: PRIVAT

Auch wenn ich als Verkäufer in einem Nebenjob arbeite, habe ich mich über das Geld sehr gefreut, da ich kein BaFöG mehr bekomme. Da ist man für jeden zusätzlichen Euro dankbar. Ich habe erst einmal ein paar finanzielle Engpässe ausgeglichen. Und in der Semesterpause war ich dann sogar drei Wochen in Vietnam. Im Yaly, einer Schneiderei, habe ich mir in der Seidenstadt Hoi An einen Frack nähen lassen, den ich auch für das Studium gut gebrauchen kann.

Herr Groth, haben Sie vielen Dank für das Gespräch, und weiterhin viel Erfolg!

Neuer Frack aus Vietnam: Felix-Tillmann Groth mit seiner Schneiderin



COLlage

MUSIKALISCHE VISITENKARTE EINES ORCHESTERS

FOTO: KONSTANZE BEYER

Das Orchester des Institutes für Musikpädagogik – unter den Studierenden kurz COL (Cross-over Orchester Leipzig) genannt – trat am 30. Januar 2015 mit einem Konzert im Großen Saal der Hochschule auf.

JANUAR

Die Schulmusik-Studierenden hatten mit ihrer neuen Leiterin Susanne Blumenthal in einem anspruchsvollen wie ungewöhnlichen Programm erstmals Werke aus dem Grenzbereich zwischen Jazz und klassischer Musik vorgestellt. Die Kombination aus notierter und improvisierter Musik stellte dabei den zentralen Aspekt dar: Die Freiheit des individuellen und spontanen Ausdrucks der improvisierenden Musiker wurde gestützt durch



den vom Orchester erzeugten, kompositorisch klar definierten Raum. Der Farbenreichtum des kammerorchestralen Klangkörpers traf auf die solistischen Fähigkeiten der Jazzmusiker – ein spannendes Wechselspiel von Komposition und Improvisation entstand. Jenseits genrespezifischer Organisationsprinzipien wurde eine lebendige Musik im Zusammenschluss zweier musikalischer Welten geschaffen.

Zum Auftakt des Konzertes spielte das COL Florian Ross' *Road Movie* – und die Verknüpfung beider Sphären glückte sofort. Ein satter Streichersound in den melodischen Verläufen, Sicherheit in den rhythmisch ausgeklügelten Schichtungen und dazu ausbalancierte Bläsersätze: Das alles verschmolz mit dem am Klavier farbig und äußerst vielseitig improvisierenden Philip Frischkorn und der Rhythmusgruppe mit Maximilian Stadtfeld und Paul Lapp gleichermaßen wie mit dem virtuosen – und das Klangspektrum seiner Klarinette voll ausnutzenden – Spiel Claudio Puntins in seinem Werk *Music for Clarinet*.

Viel Beifall spendeten schon zum ersten Teil die sehr zahlreich erschienenen Zuhörer.

Der zweite, kleinteiliger konzipierte Teil des Konzertes band weitere Solisten aus den Reihen der Studierenden

ein und enthielt Werke südamerikanischer Komponisten. In *Guarana* von Gabriel Pérez sang Katrin Enkemeier das Solo; im *Danseur des Cordes* war Philipp Sebening mit dem Sopransaxophon zu hören – am Dirigentenpult stand hier Clemens Mall. Piazzollas *Invierno porteno* interpretierte Clara Sophie Hampel bravourös und mit einem sensibel-vollen Geigenton. Das Milonga-Quintett stellte außerdem zwei weitere Werke Piazzollas vor, welche es im Wintersemester im Rahmen eines interdisziplinären Projektes theoretisch und musikalisch-praktisch unter die Lupe genommen hatte.

Das gelungene Konzert wurde vom Publikum mit herzlichem und lang anhaltendem Applaus bedacht. Das COL hat im Großen Saal der Hochschule seine Visitenkarte als ein sehr flexibel musizierendes Orchester abgeben können. Die merklich angewachsene Zahl an Streichern wirkte sich äußerst positiv auf das Gesamtklangbild des Orchesters aus.

Ein beachtliches Ergebnis wurde da nach wenigen Monaten der gemeinsamen Zusammenarbeit präsentiert und erfüllte alle Beteiligten zu Recht mit Freude und Stolz.

Konstanze Beyer
Dozentin für Violine
Institut für Musikpädagogik



FOTO: WWW.DUOGELLAND.COM

Im Wintersemester 2014/15 gab das Violinduo Cecilia & Martin Gelland aus Schweden ein Seminar am Institut für Musikpädagogik. Es richtete sich an Studierende der Schulmusik sowie der Instrumental- und Gesangspädagogik. Im Mittelpunkt stand das Ziel, für Kinder und Jugendliche interaktive Konzerte zu erarbeiten, die an der Schule im Unterrichtsraum durchgeführt werden sollten.

Das Musizieren für Kinder in einem alltäglichen Rahmen, wie zum Beispiel in der Schule, bedarf pädagogischer Phantasie und künstlerischer Überzeugungskraft. Cecilia und Martin Gelland praktizieren selbst seit vielen Jahren diese Form der Musikvermittlung und sind der Überzeugung, dass es mit Spaß und Unterhaltung dabei nicht getan ist. Kinder wollen ernstgenommen werden, sie bemerken, wenn ihnen etwas ‚vorgemacht‘ wird. ‚Kindgemäße‘ Musik unterfordert sie und gibt ihnen nicht die Gelegenheit zum Erleben von Intensität, zu dem sie aber durchaus fähig sind.

Sowohl in ihrer pädagogischen als auch in ihrer künstlerischen Arbeit legen die Gellands den Schwerpunkt auf zeitgenössische Musik. Weit über hundert Uraufführungen hat das Duo mittlerweile schon gespielt. Ihre Arbeit mit Kindern ist von künstlerischen Maximen bestimmt; weder geht es ihnen darum, die Kinder zu belehren, noch darum, sie über einen längeren Zeitraum aufbauend zu unterrichten. Vielmehr wollen sie in der Zeit des Miteinanders ein spannendes, intensives musikalisches Ereignis inszenieren. An dem zuverlässigen Gelingen ihrer Inszenierungen zeigt sich die Erfahrung der beiden Musiker. Vorspielen wechselt ab mit instant composing und Improvisation unter Beteiligung der Kinder. Durchgängig gilt das Prinzip,

Konzerte im Klassenzimmer

Ein Seminar mit dem Duo Cecilia & Martin Gelland

die Kinder nach ihren Eindrücken zu befragen, sie zum Sprechen zu bringen über das, was sie beim Hören erlebt haben.

Der musikalische und verbale Austausch in ihren Klassenzimmer-Konzerten wird von den Gellands als gegenseitige Bereicherung aufgefasst. In der kommunikativen Atmosphäre, auf die hin die Klassenraum-Konzerte angelegt sind, äußern die jugendlichen Zuhörer ihre Wahrnehmung der Musik unverstellt. Durch die beschriebenen Bilder und Assoziationen lassen sich die beiden Musiker zu einer erweiterten eigenen Sicht auf die Musik anregen. Mittlerweile spielen sie kein Stück auf der Bühne, das sie nicht zuvor für Kinder gespielt haben.

In dem Seminar an der HMT ging es darum, die Teilnehmer zu befähigen, mit Kindern in analoger Weise zu arbeiten. Dies war ein hochgestecktes Ziel, denn zur Verfügung standen lediglich vier zweitägige Blockveranstaltungen. Die Seminarteilnehmer hatten zuvor nur rudimentäre Erfahrungen mit zeitgenössischer Musik gemacht. Auch war die Seminarbelegung bunt zusammengewürfelt – keinesfalls handelte es sich um Ensembles, die auf ein bereits erarbeitetes Repertoire an Kammermusik zurückgreifen konnten. Im Semesterverlauf sollten die Teilnehmer kammermusikalische Werke der Gegenwart erarbeiten und zugleich in Möglichkeiten der Gestaltung von Klassenzimmer-Konzerten eingeführt werden.

Was wie ein unerreichbares Ziel wirkte, ließ sich verblüffend gut umsetzen. Am ersten Blocktermin im November stellten sich die Gellands vor, indem sie von ihrer Arbeit mit Kindern und Jugendlichen erzählten und sich mit Werken aus ihrem Repertoire hören ließen. Wie später die Schüler, waren hierbei die Seminarteilnehmer gefragt, ihre Eindrücke zu schildern, zur Musik

zu malen und eigene Improvisationen zu versuchen. Schon der erste Freitag war dann bereits von einer Begegnung mit Kindern geprägt. Man traf sich früh um 8 Uhr, um sich auf diese Begegnung vorzubereiten. Bei diesem ersten Mal handelte es sich nicht um jugendliche Schüler, sondern um eine Kindergruppe der EMP (Elementare Musik- und Tanzpädagogik) von 4- bis 5-jährigen. Dies sei hier erwähnt, um deutlich zu machen, dass das Konzept der Gellands hinsichtlich des Alters der Zielgruppen nicht festgelegt ist. Für Vorschulkinder werden kürzere Stücke ausgewählt als für Jugendliche – an der Qualität der Darbietung bzw. dem künstlerischen Anspruch der Stücke werden hingegen keine Abstriche gemacht.

Von Anfang an wurden die Seminarteilnehmer in die Praxis mit den Kindern einbezogen. Für den Seminarverlauf war vorgesehen, den Anteil ihrer Mitwirkung jedes Mal zu vergrößern und das letzte Konzert ganz in ihre Hand zu legen. Dieses Ziel wurde erreicht. In den ausgewählten Mittelschulklassen – die Konzerte fanden in der 6., 7. und 8. Klassenstufe an zwei verschiedenen Mittelschulen statt – agierten die Teilnehmer zunehmend selbstständig in ihrer Rolle zwischen Musiker und Pädagoge. Beeindruckend war bei jeder Durchführung die Begeisterung, mit der sich die Schüler auf die Angebote einließen. Die abschließende Reflexion zeigte, dass die Studierenden in mehrerlei Hinsicht von dem Seminar profitieren konnten. Der Umgang mit nicht-tonal gebundenen Klängen und die Offenheit des Hörens, d.h. das Prinzip, jedes Bild und jede Assoziation gelten zu lassen, schien dabei den größten Eindruck hinterlassen zu haben.

Prof. Dr. Constanze Rora
Institut für Musikpädagogik

NOVEMBER
DEZEMBER
JANUAR

«Stimme – Leistung – Gesellschaft»

HNO-Symposium zur Kinder- und Jugendstimme war wieder an der HMT zu Gast



Die Begeisterung für das „Leipziger Symposium zur Kinder und Jugendstimme“ wächst, und die Fans werden immer „radikaler“. Es scheint sich ein wahrer Wettbewerb um die früheste Anmeldung abzuzeichnen. Nachdem durch die Organisatoren am 12. November 2014 die Anmeldung um 0.00 Uhr freigeschaltet worden war, ging von der Gesangspädagogin Claudia Aust aus Berlin gleich um 1.33 Uhr die erste eMail ein. Dies wurde in der jährlichen Ansprache von Prof. Dr. Michael Fuchs zum Auftakt des Symposiums, welches vom 20. bis zum 22. Februar 2015 stattfand, erwähnt und sorgte für Heiterkeit bei den Besuchern.

FEBRUAR

Heitere Stimmung herrschte auch bereits im Anmeldebereich vor dem Auditorium. Viele der Teilnehmer trafen auf bekannte Gesichter der vergangenen Symposien und kamen schnell miteinander ins Gespräch. Nach der Eröffnung mit Begrüßung, Grußworten sowie Vorstellung der Workshopleiter begann der musikalische Auftakt mit *Klassik Broadway* – einem Programm mit einer Auswahl aus dem großen *American Songbook*. Die philosophische Einführung in das Thema des diesjährigen Symposiums *Stimme – Leistung – Gesellschaft* gab Dr. Ina Schmidt aus Hamburg. Zwei weitere

Vorträge mit Reflexion und Diskussion folgten sowie ein erster Workshop für die Teilnehmer der jeweiligen Gruppen A – D. Den krönenden Abschluss des ersten Veranstaltungstages vollzog Helmut Steger aus Heidelberg, der das Publikum *Singend in die Nacht* führte.

Der Samstag begann ebenso, wie der Freitag aufgehört hatte – mit Gesang. Mit ihrem Programm *Wacht auf* – *Musikalisch in den Tag* – *Zutaten für den ‚Methodenkoffer‘* wärmte die diplomierte Sängerin und Gesangspädagogin Silke Hähnel-Hasselbach alle Teilnehmer zuerst einmal so richtig auf. Besonders ihr Workshop, welchen sie zusammen

Nähere Informationen unter:
<http://www.kinderstimme.uniklinikum-leipzig.de/>

mit dem Chordirigenten Prof. Stefan Schuck gestaltete, gefiel mir sehr gut. Gemeinsam stellten sie das Projekt *KinderStimmen* vor, bei dem Kinder im Vorschulalter durch amüsante Stimmspiele und Improvisationen ihre (Sing-)Stimme entdecken, ganz ohne jeglichen Leistungsdruck. Der Workshop bot einen guten Einblick in die Arbeit der beiden Leiter und gab Antworten auf Fragen, wie Kinder zu ihrer eigenen Stimme und Sprache – sowohl in ihrem individuellen Ausdruck als auch ihren Tönen – finden. Auch die Entwicklung körperlicher und auditiver Wahrnehmungsfähigkeiten bei Kindern war ein Thema. Dazu nahmen wir Besucher an einem praktischen Beispiel teil, das ich recht beeindruckend fand. Wir sollten die Augen schließen. Über eine Stimmgabel bekamen wir einen Ton zu hören. Wir sollten die Augen erst wieder öffnen, wenn der Ton verklungen war. Ich wurde, noch mit geschlossenen Augen, von Prof. Schuck darauf aufmerksam gemacht, dass ich nun die Augen wieder öffnen könne. Der Ton der Stimmgabel war längst angehalten worden, doch ich schien ihn so verinnerlicht zu haben, dass ich seinen Klang nach wie vor hörte. Das Berliner Kindergarten-Projekt, welches vor sechs Jahren von den beiden Dozenten ins Leben gerufen worden war, konzentriert sich unter Einbeziehung, Anleitung und Begleitung der Erzieher auf die innovative und kreative Arbeit mit den Stimmen von Vorschulkindern. Es folgten Stimmspiele für alle Beteiligten, mit denen der 80-minütige Workshop doch recht kurzweilig blieb.

Weitere Vorträge verschiedenster Kategorien folgten. Pausen mit Imbiss und Industrieausstellung gaben den Teilnehmern die Möglichkeit, sich am Buffet zu stärken, Noten zu erwerben und sich untereinander auszutauschen. Dieses Jahr gab es sogar eine Neuheit – *Meet the Experts* war eine Möglichkeit, mit den Experten verschiedener Fachrichtungen in einem separaten Raum ins Gespräch zu kommen. Der Höhepunkt des „interdisziplinären Abends“, welcher sich als äußerst bunt herausstellte, war das Konzert des Ensembles AMARCORD mit einem abwechslungsreichen Programm, welches sich von der Renaissance bis zur Moderne erstreckte. Anschließend blieb noch Zeit bis Mitternacht, den gelungenen Tag ein wenig zu feiern.

Das Sonntagsprogramm verlief reibungslos mit Workshops, Vorträgen und einem abschließendem Konzert des MDR Kinderchors. Leipzig ist mehr als nur einen Besuch wert, und ich denke, das sehen die Symposianer genauso. Möge die nächste Tagung zur Kinder- und Jugendstimme sie alle wieder versammeln!

Last but not least: Vergessen Sie nicht, sich frühzeitig für das 14. Symposium anzumelden, das im Februar 2016 stattfindet!

Severin Böhm, Student FR Gesang



Workshop „KinderStimmen! Stimmspiele zum Entdecken der (Sing-)Stimme für Vorschulkinder“ mit Silke Hähnel-Hasselbach und Prof. Stefan Schuck (Berlin)



Wechselgespräch zu subjektiven und objektiven Kriterien der Stimmbeurteilung mit Prof. Dr. Michael Fuchs (UKL, links) und Prof. Berthold Schmid (HMT Leipzig)



Workshop „Ich bin der Wind – Kinderlieder von 1750 bis heute“ mit Prof. Kai-Uwe Jirka (am Klavier) und Judith Kamphues (beide Berlin) sowie mit den Jungen vom Staats- und Domchor Berlin



Schlussapplaus – am Mikrofon: Dr. Regina Görner (Saarlouis, Frankfurt/Main, ehemalige Sozialministerin im Saarland, Mitglied des CDU-Bundesvorstandes)

Von ferne ruft mich eine neue Welt

...

MÄRZ

1 (v.l.): Sascha H.,
Linda R.,
Michael E.
und Angelina B.

2 Nathalie P.



(HMT-Studentin, Hauptfach klassischer Gesang) stets gewiss sein konnte.



Nur ein Moment reicht schon. – Der eine Moment, in dem es passiert.

Was war es für ein Moment, als die Entscheidung fiel, den Liederzyklus von Jason Robert Brown *Lieder für eine neue Welt* zum Gegenstand dieses Abschlussprojekts zu machen? Im Nachhinein freut sich Christian Alexander Müller, dass die Umsetzung funktioniert hat und im Oktober die richtige Entscheidung in Bezug auf die Stückwahl gefallen war. Hintergrund war zunächst, dass er mit seinen Studierenden nicht einfach nur eine Hauptfachprüfung vorbereiten, sondern ein wirklich gutes Abschlussprojekt auf die Bühne bringen wollte – und dies ist ihm und allen Beteiligten vollauf gelungen. Vergessen sind da fast die große Last der gesanglichen Arbeit, der Arbeit mit einer großen Band und nicht nur mit dem Piano als Begleitinstrument, die Last der Gesamtverantwortung für ein Projekt, das am Rande der Veranstaltungsplanung der HMT viele unkonventionelle Ideen erforderte, um es zum „Glanzstück“ zu machen. An dieser Stelle sei auch allen weiteren Unterstützern gedankt – den Kollegen aus dem Referat Innerer Dienst: dem Bühnenschler, den Hausmeistern, Holm Querner am Licht, Jörg Singer für die Fotos, Romina Biermann für die Plakatgestaltung – sie seien hier stellvertretend genannt. Vier Abende im vollbesetzten Großen Probesaal (BLACKBOX) – nicht alle

Interessenten fanden gar einen Platz und mussten traurig wieder nach Hause geschickt werden – ein begeistertes, beeindrucktes Publikum ... und nicht zuletzt sehr gute und gute Prüfungsergebnisse, die von den Prüfungskommissionen attestiert werden konnten.

Nur ein Moment reicht schon. – Du glaubst gerade noch, der Weg geht hinauf. – Doch ein Moment reicht schon. – Und alles, was sicher schien, löst sich auf. – Verheißung kam aus einer neuen Welt. – So viel zu lernen und zu tun. – Jetzt steh ich ratlos da und frage mich: Wohin nun? Wohin nun?

Natürlich gab es auch Hochs und Tiefs in dieser Erfolgsgeschichte – die Sänger erarbeiteten ihre Partien bereits ab November, bevor es dann im Januar an



die gemeinsamen Proben ging. Als entscheidend sahen alle Beteiligten letztlich den Moment, als die gemeinsame Arbeit von Sängern und der Band begann – einige hätten sich mehr gemeinsame Proben gewünscht, andere sehen das gelassener und konstatieren nun: Für die geringe Anzahl an Proben war es ein erstaunlich gutes Ergebnis, das sich sehen lassen kann. Denn immerhin darf man auch nicht vergessen, dass die Musiker (wie in den

Projekten an der HMT üblich) ohne Bezahlung oder ohne Belohnung durch Credit Points mit von der Partie waren, ihre Zeit und Kraft und Energie gern und freiwillig zur Verfügung stellten. Jens Baermann bringt das Dilemma gut auf den Punkt: „Als freischaffender Musiker ist man gezwungen, auf vielen ‚musikalischen Hochzeiten‘ zu tanzen. Die jeweiligen Arbeitsbedingungen sind oft sehr begrenzt und das künstlerische Ergebnis häufig durch die eingeschränkten zeitlichen, räumlichen und finanziellen Möglichkeiten nicht optimal. Der durch das eigene Studium geformte Anspruch ist im freiberuflichen Alltag nicht immer umzusetzen. Anfang Dezember fragte mich Christian A. Müller, ob ich für das Musicalprojekt zur Verfügung stehen würde. Die Perspektive: mit motivierten und gutausgebildeten Sängern und Musikern unter Leitung eines Profis und in Betreuung der Hochschule ein Meisterwerk der unkonventionellen Musical-Literatur auf die Bühne zu bringen. Keinen Moment habe ich mit meiner Zusage gezögert, habe umorganisiert, nicht zu verschiebende Ensembleunterrichte in Dresden abgegeben – und damit finanzielle Einbußen im fast vierstelligen Bereich zugelassen ...“

Ich hab nie Angst vor irgendwas. – Und nichts Ungewisses schüchtert mich je ein. – Ich geh hinein ganz ohne Angst. Und ich hör Abenteuer rufen. – Ich hab nie Angst vor irgendwem. – Und kein Gegner krümmt mir je auch nur ein Haar. – Ich hab nie Angst vor irgendwem. – Und ich weiß, das macht mich im Leben unschlagbar. – Und ich seh' die Zukunft auf mich warten. – Und ich fühl das Zieh'n in meinem Bauch. – Grenzen fallen! Ich geh los! – Es gibt immer wieder neue Ziele. – So viele Wege woll'n gegangen sein.

Dass sich alle Beteiligten dem hohen Anspruch des Stückes stellten, ist ein Glücksfall – Nathalie Parsa, Angelina Biermann und Linda Rietdorff betonten mehr als einmal, dass die anspruchsvollen Gesangspartien ihrem sängerischen Potenzial viel abverlangten ... und wie viel sie in

1 Angelina B.

2 Linda R.

3 Michael B.

4 Michael E.



Finale der Musicalausbildung an der HMT mit dem Abschlussprojekt Masterstudiengang Musical-Gesang vom 5. bis zum 8. März

Von ferne ruft mich eine neue Welt

diesem letzten Jahr ihres Studiums an der HMT noch an Neuem hinzu gelernt haben: sängerisch, darstellerisch und vor allem auch durch die gemeinsame Projektarbeit mit Konzentration auf Gesang und schauspielerische Darstellung, weg vom Schwerpunkt Tanz des Bachelorstudiums. Zum Abschluss des pädagogischen Masterstudiums noch einmal ein großes künstlerisches Projekt präsentieren zu können, noch dazu an vier aufeinanderfolgenden Abenden, war nicht nur eine große Herausforderung, sondern ist für alle, in der Rückschau betrachtet, wichtiger Ausbildungsgegenstand, den sie sich auch früher gewünscht hätten.

Das bestätigen ebenso die Bandmitglieder – die Entscheidung, den Liederzyklus in der Originalbesetzung mit allen Instrumenten aufzuführen, wird als großes Plus gewertet. Alle Instrumentalisten haben die stilistische Vielfalt des Zyklus' als Herausforderung angenommen; sich in den Elementen aus Swing, Gospel, Funk und auch Rhythm'n'Blues, die sich in der Partitur wiederfinden, musikalisch ausgelebt und ihr Zusammenspiel genossen. Der äußerst komplex konstruierte harmonische Bogen verlangte Instrumentalisten und Sängern gleichermaßen einiges an Können ab. Oder, wie es wiederum Jens Baermann gut zusammenfasst: „Wie Anfang Dezember gehnt: Es war ein Genuss, ein wertvoller Lernprozess, ein Abenteuer.“

Ein ganz großer Dank geht von allen Beteiligten an dieser Stelle an Lena Wunder, die „gute Seele“ des Projekts, die trotz aller Anstrengungen sehr froh ist, sich in dieses Wagnis begeben zu haben und hier Musik kennenzulernen, die etwas ferner vom Kanon ihres (klassischen) Hauptfaches ist. Die Zusammenarbeit mit Kommilitonen, deren Schwerpunkt in anderen Genres liegt, hat sie bereichert, und nicht zuletzt ist die Erkenntnis gewachsen, dass auch und gerade in einem solchen Projekt Kommunikation alles und „Feuerwehr spielen“ als Dauerauftrag

letztlich zu anstrengend ist. Auch so können Erkenntnisse von Projektmanagement-Theorien erfahren werden.

Hör mein Lied. Es verleiht dir Vertrauen und Mut. – Hör mein Lied. Es klingt gerade dann, wenn du deinen Weg verlierst. – Hör mein Lied, und es lässt uns den Schmerz überstehn. – Hör nur auf das Lied, das ich sing. Es besiegt Sinnlosigkeit. – Hör nur auf den Trost, den ich bring. Er verleiht uns Kraft und Mut! – Hör nur auf das Lied, das ich sing, und glaub mir. Es wird gut.

Für Angelina, Linda, Nathalie und Michael bleibt das Sommersemester 2015, um mit der Masterarbeit eine musikpädagogische wissenschaftliche Arbeit abzuliefern. Egal, ob es um Aspekte der Begabungsförderung, die Bedeutung von Bewegung im Gesangsunterricht mit Jugendlichen oder pädagogische Ansätze in Regiekonzepten geht – alle werden sie ihre eigenen Erfahrungen des Studiums und der ersten Schritte ihrer pädagogischen Tätigkeit einbringen können. Auch wenn das Finale der Musicalausbildung an der HMT mit den „Liedern für eine neue Welt“ unausweichlich stattgefunden hat, geben mir die Zeilen des Abschlussongs Gelegenheit, allen vier Studierenden alles Gute auf ihrem weiteren Weg zu wünschen: Vertrauen und Mut, für alles was kommt ... Kraft und Trost durch eure künstlerische Einzigartigkeit, die ihr so begeisternd unter Beweis gestellt habt! Danke dafür.

Und ganz im Sinne von J. R. Brown – niemals vergessen:

Soviel liegt vor dir, was dich reizt. – Hätt'st du's nicht probiert, hätt'st du nie den Flug gespürt. Und so fliegst du hoch hinaus und kommst nach Haus – in die schöne unerforschte neue Welt. Voll Versprechen und zum Greifen nah. – Sie ruft und fragt, ob ich bereit bin. – Aber ja! Aber ja!

Ute Fries



FOTOS: JÖRG SINGER

Wir sind im Zauberwald am Rande des Königreiches Frohsinn. Nur vereinzelte Sonnen-

strahlen brechen durch das verworrene Geäst. Es ist ruhig und es duftet nach Moos und Tau. Dort auf der Lichtung steht eine Hütte.

Wie von Geisterhand scheinen die grauen Ziegel das Strohdach zu halten. Über Büchern mit vergilbten Seiten und fremdartigen Lettern grübelnd sieht man den kleinen Zauberer.

Schon seit geraumer Zeit bemüht er sich – mit allem, was einem Nachwuchsmagier möglich ist – um etwas, das für jeden Anderen normal und alltäglich ist: das Lachen. Und was nutzt einem schon der fantastischste Hokuspokus, wenn man kein müdes Lächeln darüber zustande bringt.

Da kann es sogar passieren, dass man sich, den messerscharfen Zauberer verstand getrübt, auf einen bösen Pakt einlässt. Der zweiköpfige, vieli-gliedrige Kobold schlägt dem kleinen Zauberer einen Handel vor: Für nichts weiter als einen Blick auf die Prinzessin Mia schenke er dem kleinen Zauberer das Lachen. Die Geister des Waldes

sprechen dem jungen Magier Mut für seine Reise zu. So bleibt im Zauberwald vorerst nur der kalte Nebel zurück, den der Kobold mit sich brachte.

Leipzig, 16. März 2015,
Dittrichring 21, Raum 2.26.

Ein Stuhlkreis. Sechzehn Studenten des 1. Jahrgangs Schauspiel (liebevoll SCHAU 1 genannt). Es lag was in der Luft, das stand uns ins Gesicht geschrieben. Im Plan stand „Vorlesungsfreie Zeit“ und „Märchen“. Nervös sahen wir garantiert alle aus. Mehr oder weniger jedenfalls. Darüber hinaus be-



VON DER PROBEBÜHNE ZUM ZAUBERWALD

Das erste Studienjahr Schauspiel produziert ein Märchen

wegte sich das Stimmungsbarmeter irgendwo zwischen Unbehagen über blinden Optimismus und natürlich auch Vorfrende.

Wie war die Ausgangslage? Sieben Tage sind eine Woche und soviel Zeit sollten wir haben, um ein Märchen zu produzieren. „Sechs! Sonntag ist schon die Generalprobe. Da muss alles stehen!“ Ok. Sechs.

Was dürfen wir machen? Alles. Adaptionen, selber schreiben, eine Mischform, singen, tanzen, etc.

Zwei Stunden später. Nach lebhaften Diskussionen sollte nun ein Ergebnis her. Kurz zuvor erschien noch Louise Bromby (Sekretariat Schauspiel) mit der Anfrage, wie das Märchen denn heißen solle??? Die Kindergärten, vor denen wir dann ab dem darauffolgenden Montag spielen sollten, hätten nachgefragt ... Allgemeines Gelächter. „Wir melden uns später!“

Dann endlich fiel die Entscheidung – und der Größenwahn triumphierte. Klar war nun: Wir werden ein eigenes Märchen entwickeln. Das Grundgerüst dazu hatte einer von uns schon in den Ferien herbeiphantasiert.

MÄRZ

2015

16.

17.

18.

19.

20.

21.

22.

23.

24.

25.

26.

27.

28.

29.

30.

31.

1.

2.

3.

4.

5.

6.

7.

8.

9.

10.

11.

12.

13.

14.

15.

16.

17.

18.

19.

20.

21.

22.

23.

24.

25.

26.

27.

28.

29.

30.

31.

1.

2.

3.

4.

5.

6.

7.

8.

9.

10.

11.

12.

13.

14.

15.

16.

17.

18.

19.

20.

21.

22.

23.

24.

25.

26.

27.

28.

29.

30.

31.

1.

2.

3.

4.

5.

6.

7.

8.

9.

10.

11.

12.

13.

14.

15.

16.

17.

18.

19.

20.

21.

22.

23.

24.

25.

26.

27.

28.

29.

30.

31.

1.

2.

3.

4.

5.

6.

7.

8.

9.

10.

11.

12.

13.

14.

15.

16.

17.

18.

19.

20.

21.

22.

23.

24.

25.

26.

27.

28.

29.

30.

31.

1.

2.

3.

4.

5.

6.

7.

8.

9.

10.

11.

12.

13.

14.

15.

16.

17.

18.

19.

20.

21.

22.

23.

24.

25.

26.

27.

28.

29.

30.

31.

1.

2.

3.

4.

5.

6.

7.

8.

9.

10.

11.

12.

13.

14.

15.

16.

17.

18.

19.

20.

21.

22.

23.

24.

25.

26.

27.

28.

29.

30.

31.

1.

2.

3.

4.

5.

6.

7.

8.

9.

10.

11.

12.

13.

14.

15.

16.

17.

18.

19.

20.

21.

22.

23.

24.

25.

26.

27.

28.



Ein zentrales Thema war klar: Wir wollten Handpuppen zum Leben erwecken.

Die Sonne strahlt am Hochzeitstag der Prinzessin Mia, als ob sie wisse, dass sich am Ende doch noch alles zum Guten wendet.

Alle Ritter und Edeldamen des königreichen Frohsinn wohnen den pompösen Feierlichkeiten am Hofe bei, als

Den Kobold zerreißt es vor Wut, da er sich um sein Lachen gebracht sieht. Und natürlich kann der König dem Bitten seiner Tochter nicht widerstehen.

Er gibt sie frei! Die Prinzessin Mia und der Zauberer dürfen bis ans Ende ihrer Tage zusammen sein. Und wenn sie nicht gestorben sind, dann lachen sie noch heute.

Leipzig, 25. März 2015 im Flur vor Raum 2.26.

Da stehen wir alle. In wunderschönen Kostümen, toll geschminkt und mit glänzenden Augen. Gerade haben wir zum fünften Mal *Wie der kleine Zauberer sein Lachen fand* gespielt. Die Kinder sind total mitgegangen: „Hinter dir! Nein, da drüben! KROKODIIIIIIIIIL!“ Es war verrückt, wie das Publikum hier die Vorstellung bestimmte.

Wir stehen, wie nach jeder Vorstellung, im Spalier vor der 2.26, um die

Kindergartengruppen zu verabschieden. Da schallen aus dem Raum ca. 60 Kinderstimmen: „ZUGABE, ZUGABE!“ Nichts wie wieder rein. Mit allen Kindern singen und tanzen wir auf der Bühne noch einmal den Abschlusssong. „Und alle lachen gemeinsam, was kann es Schöneres geben!“

Nicolas Handwerker
Student 1. Studienjahr Schauspiel

Von der Probebühne zum Zauberwald

Das erste Studienjahr Schauspiel produziert ein Märchen



sich ihnen auf einmal ein geradezu zauberhaftes Schauspiel bietet.

Ohne das Zutun des alten Puppenspielers wirbeln plötzlich seine Puppen über die Bühne. Verwandelt in echte Menschen, sprengen sie den Rahmen ihres kleinen Puppentheaters.

Die Menge johlt, tobt vor Begeisterung und versinkt, wie es ihre Art ist, im „Frohsinn“. Da greift der Plan, den der Zauberer mit dem Puppenspieler ausgeheckt hat. Denn: Den Puppen gelingt es, die Prinzessin unbemerkt mit in den Wald zu nehmen.

Hier trifft sie auf den Zauberer. Und wie soll es anders sein!? Die beiden blicken sich in die Augen – und schon ist es um sie geschehen. Nur durch die Liebe findet der Magier zu seinem Lachen.

Schiller mit drhnendem Techno-Beat «Räuber» – Gastspiel des Schauspielstudios Halle an der HMT

Für die Ohren des Stammpublikums im Großen Saal der Grassi-straße waren es ungewohnt laute und ungewohnt harte Rhythmen, die die beiden Abendvorstellungen am 13. und 14. März dieses Jahres einleiteten.

Zum zweiten Mal präsentierte sich das Schauspielinstitut HANS OTTO, über das traditionelle Sommertheater hinaus, mit einer Produktion auf diesem Podium einer breiteren Leipziger Öffentlichkeit. War es erstmals 2014 die Wiederaufnahme des erfolgreichen Sommertheaterstcks 2013 *Sonnenallee* nach dem Roman von Thomas Brussig, so war es diesmal das Gastspiel des Schauspielstudios Halle mit *Räuber – nach Schiller*.

Diese Inszenierung hatte im Februar 2014 Premiere in der Kammerbhne des Neuen Theaters Halle und konnte auch schon sehr erfolgreich auf dem Internationalen Schauspielschulfestival in Bratislava gezeigt werden.

Die Hallenser Technik hatte also Gastspiel-Erfahrung und konnte so, mit tatkräftiger Unterstützung durch das Leipziger HMT-Team des Inneren Dienstes unter der Leitung von Roland Bier, das Originalbhnenbild sehr gut den Bedingungen des Großen Saales anpassen. Am

Vormittag der ersten Aufführung hatten dann die Spieler ideale Bedingungen, sich in einer künstlerischen Verstndigungsprobe auf die veränderten Dimensionen (Zuschauerraum in Leipzig drei Mal größer als in Halle) einzustellen. Gastregisseurin Antje Weber und Studioleiter Jrg Steinberg waren dazu eigens aus Berlin bzw. Halle angereist.

Fllten am Abend des Freitags viele Schüler die Reihen, so waren es am Sonntagabend viele Konzert- und Opernstammbesucher der „HMT-Fangemeinde“ und natürlich viele bekannte Gesichter der beliebten BLACK-BOX-Vorspiele des Schauspielinstituts. Zwei Dinge aber einten an beiden Abenden die unterschiedlichen Zuschauergemeinden:

90 Minuten gespannte Aufmerksamkeit für eine teilweise ungewöhnliche und verblüffend heutige Schillerinterpretation, die den Autor des 18. Jahrhunderts durchaus nicht verleugnen wollte sowie der lang anhaltende, herzliche Applaus am Ende beider Abende.

Mathias Schulze schrieb anlässlich dieser beiden Gastvorstellungen im Stadtmagazin FRIZZ: „Die jungen Schauspieler schmeißen sich mit Verve in ihre Rollen, die Idee der leisen und enervierenden Hintergrundmusik überzeugt. Ebenso ist das grollende Gewitter vom Band hervorzuheben. Auch das Sprechen in das

Publikum hinein, abgewandt von den anderen Darstellern, kann als Gewinn verbucht werden. Dann gibt es noch die vielen Szenen, in denen während eines Monologs alle stummen Schauspieler mit gestischer und mimischer Kraft das großartige Bühnenbild von Bernd Schneider optimieren: Wippende Beine, geöffnete Münder, verschlungene Zigaretten, fragende Blicke. Die grandiose Klassikersprache tut ihr briges: ‚Mein Herz hört nicht, was meine Stimme plrrt!‘ ...“

Am 23. Juni läuft dann diese Aufführung zum letzten Mal in Halle und beschließt die vierjährige Studienzeit der Spieler. Bemerkenswert ist, dass auch anno 2015 alle Absolventen des Schauspielstudios Halle übergangslos ins Berufsleben starten können und ein weiteres Mal das Markenzeichen der Leipziger Schauspielerausbildung ins Land tragen – nach Bonn, Essen, Halle, Bielefeld, Darmstadt, Augsburg und Münster.

WDR

P.S.
Auch das Parallel-Studio am Staatsschauspiel Dresden kann direkt nach dem Studium beruflich durchstarten – in Bern, Basel, Wien, Potsdam, Braunschweig, Dresden bzw. Düsseldorf.

MÄRZ





Als ich liebte eine Theaterinstallation Willkommen im Raum der Erinnerung!

U eine Baumwollhandschuhe und kleine Taschenlampen werden verteilt. Die Tür öffnet sich und ein düsterer, nebelgefüllter Raum wird sichtbar. Ein vibrierender, raumgreifender Brummen ertönt. Nachdem sich die Augen an die Dunkelheit gewöhnt haben und der Nebel sich zu lichten beginnt, lassen sich schemenhaft Hoffer erkennen, die frei zu schweben scheinen. Dann erklingen Stimmen, die beginnen, Erinnerungsbruchstücke zu erzählen.

MÄRZ

So etwa lässt sich der erste Eindruck beschreiben, der sich den Besuchern der Theaterinstallation *Als ich liebte* am 29. März 2015 im Großen Probesaal, HMT-Gebäude Dittrichring bot. Danach war das Publikum aufgerufen, sich frei im Raum zu bewegen. In sechs ‚schwebenden‘ Koffern warteten jeweils konkrete Erinnerungen, die es zu entdecken und zu durchleben galt. Darin konnte man zum Beispiel in Büchern zusätzlich von Hand geschriebene Seiten erforschen, einer Erzählung lauschen und Erwähntes

nachempfinden, Verborgenes aus knisterndem Laub bergen, Gesticktes in duftenden Stofftaschentüchern entdecken oder sich in eine Tücherhöhle begeben und dort selbst eine aufgeschriebene Erinnerung hinterlassen. Uns faszinierte ein Format, das sein Potenzial erst in der individuellen Interaktion mit den Besuchern erfüllt, diese also aus der klassisch passiven Betrachterrolle löst.

Der immaterielle Zustand und die unwiederbringliche Vergänglichkeit von Erinnerungen waren es, die für uns – drei Masterstudierende der Dramaturgie: Milena Kowalski, Maiko Miske und Clara Probst – den Reiz des Themas ausmachten. Uns faszinierte die Frage, wie man persönliche, längst vergangene Erinnerungen für andere erfahrbar machen kann. Ausgehend von konkreten Gegenständen untersuchten wir Möglichkeiten, multisensorische Präsentationsangebote zu entwickeln, die sich durch individuelle Erfahrbarkeit und Assoziationsstärke auszeichnen. So setzten wir uns zum Ziel, einen Ort zu erschaffen, der ebendieses ermöglichen sollte – einen ‚Raum der Erinnerung‘, der die Besucher auf eine sinnliche Entdeckungstour durch die Welten längst vergangener Erinnerungen einlädt.

Clara Probst
Studentin FR Dramaturgie

FOTOS: MAIKO MISKE

VIELFALT MIT TIEFGANG

Ensemble- abend des Musik- pädagogischen Instituts

Das war nicht verwunderlich: Der Musiksalon im Dittrichring war bis auf den letzten Platz gefüllt, als am 16. April der seit längerem geplante Ensembleabend des Institutes für Musikpädagogik stattfand.

Neben Hauskonzerten, Klassenabenden oder Konzerten, z.B. im Rahmen von interdisziplinären Projekten, hat das Format des reinen Ensembleabends eine besondere Stellung. Kammermusik in unterschiedlichster Weise zu pflegen und in die künstlerische Ausbildung der künftigen Schulmusiker zu integrieren, stieß bei Studierenden und Lehrenden auf große Resonanz. Dementsprechend umfangreich fiel das Konzert schließlich aus.

„Diese Vielfalt ...!“, riefen nicht wenige der Zuhörer begeistert aus. In der Tat: Studierende des Institutes spannten mit ihren Beiträgen einen weiten Bogen mit Musik vom 17. bis zum 20. Jahrhundert. Im Konzert traten Ensembles mit mindestens drei Musizierenden auf – insgesamt waren 50 Aus-

Freundliches Glück, süßeste Liebe von Erlebach sowie das Briefduett aus *Le Nozze di Figaro* sorgten für Abwechslung und Staunen, Ruhe und Besinnung als auch fröhlich bekundete Begeisterung, die sich mitunter spontan entlud und jene unverwechselbare

APRIL



FOTO: KONSTANZE BEYER

führende in 12 Beiträgen zu hören. Das übertraf die Erwartungen durchaus.

Ein Violinquartett aus Studierenden des 2. Semesters z.B. hatte in Eigeninitiative eine Sonate von Telemann erarbeitet, aus *Così fan tutte* erklang ein Terzett – von ausgezeichneten Stimmen souverän gesungen. Mit warmem Klang wurde Poppers *Requiem* für drei Celli und Klavier musiziert, acht Sänger performten aus *The Great Learning* von Cornelius Cardew den *Paragraph 7* und durchschritten dabei den Raum. Mit unaufgeregter, aber virtuoser Interpretation einer Suite von Matthew Locke machte das Blockflötentrio besonders Furore.

Musik Bartóks, für Violin trio transkribiert, der 1. Satz aus Mozarts erstem Klavierquartett, ein Gesangsduett mit Klavier von César Franck, zwei Sätze einer Graun'schen Triosonate und ein anmutiges frühbarockes Duett über

Atmosphäre schuf, die bei Konzerten im Institut für Musikpädagogik anzutreffen ist.

Den Abschluss des Konzertes bildete das inhaltlich tief gehende und musikalisch exzellent dargebotene *Schicksalslied* von Johannes Brahms. Nach Verklingen des letzten Tones lag Stille im Raum, bevor langanhaltender Applaus allen Mitwirkenden bekundete: Es war ein wunderbarer Abend, danke für die Musik, danke für euer Spiel und Engagement, danke euren Lehrern!

Der überwältigende Beifall wiederum zauberte den Mitwirkenden ein erleichtertes Lächeln ins Gesicht und die Gewissheit: Es hat uns viel Freude gemacht, für euch zu spielen – und wir werden es gern wieder tun!

Konstanze Beyer
Institut für Musikpädagogik
Dozentin für Violine

Die Wackelohr-Verschwörung



1 Direktor
Wackelohr und
die Ministerin

2 Lodengrüns
Mutter

3 Lodengrün

4 Hyazinth
Löffelstein

5 Die
versammelten
Lümmel von
Obereidorf

18. April 2015,
Großer Probesaal,
Dittrichring. Ein
unfassbarer Skandal
erschüttert das Reich
der Heidehasen –
und das ausgerechnet
am Tage der
Feierlichkeiten zum
100. Todestag des
«Großen Vorfahren»
A. Mümmelmann
(1685–1915)!

Der zum Gedenken an den sehr alten Hasen jährlich stattfindende, sonst eher beschaulich ablaufende Dichterstreit der Heidehasen wird dieses Mal zum Stallfenster, das einen tiefen Blick in die Abgründe der Hasenseele zulässt. Aber schließlich geht es dieses Jahr nicht nur um die Ehre, die dem be-



FOTOS: SIEGRIED DURN

sten Hasendichter zuteil wird, sondern um nichts Geringeres als die Hand der schönen Tochter (Ayda Agwa) des gütig zerstreuten Königs der Hasen und Karnickel, Lamprecht VII. (Jakob Eberlein). Um diese zu erreichen, war dem etwas in die Jahre gekommenen Direktor des Hasendichtvereins Wackelohr (Christoph Pfaller) kein Preis zu hoch, und so verband sich dessen Liebeswahn mit der Raffgier der korrupten Ministerin für Heidehasen-Dichtkunst (Viola Bläcke) zu einer perfiden Intrige – man mutmaßt, dass er ihr eine Summe von einhunderttausend Hasentalern angeboten haben soll, wenn sie die Entscheidung des Königs zu seinen Gunsten beeinflusst. Doch damit nicht genug:

Als der junge, talentierte Hase Lodengrün (Benjamin Mahns-Mardy) als aussichtsreicher Konkurrent auf den Plan tritt, ist den beiden Verschwörern jedes Mittel recht, um ihre Ziele zu erreichen. In einer nahezu unmöglichen Mission verstellt Wackelohr Lodengrüns Sonnenuhr um ganze fünf Viertelstunden, um ihn vom Dichterstreit fernzuhalten.

Doch ist dies auch eine Geschichte von Anstand und Haslichkeit. Da gibt es die rührend liebende, dabei jedoch immer leicht überforderte Mutter Lodengrün (Natalja Cantrak) und ihre umtriebige Nachbarin Karline aus Nordheidland (Henrike Henoch). Diese kommt der Ministerin und Wackelohr

– SKANDAL in OBEREIDORF!



«Der Dichter-
streit der
Heidehasen»
(nach

James Krüss)
Abschlussvorspiel
des Grundlagen-
seminars
Schauspiel der
Fachrichtung
Gesang



auf die Schliche, auch durch die Hilfe ihres scharfzahnigen Neffen Otto Lampe (Robert Pohlens) – obwohl dieser selbst am Dichterstreit teilnimmt. Doch die Entscheidung naht. Der unermüdlich mit der Tontechnik kämpfende Herold des Königs (Arvid Fagerfjäll) eröffnet den Dichterstreit; der Hasendichter Hyazinth Löffelstein (Christian Pohlens) beendet seine fragwürdige Ode auf das Fell der Prinzessin – und alle fragen sich: Wird es Lodengrün noch rechtzeitig schaffen? Siegesgewiss beginnt Wackelohr als vermeintlich letzter Teilnehmer seinen Vortrag, doch bleiben ihm die Worte wie ein zu großer Möhrenbissen im Hasenhalse stecken, als er Lodengrün erblickt. Hals

über Ohr flieht der Direktor zusammen mit der Ministerin, und der junge Hasendichter erringt mit seinem berührenden Epos über die ausgestandene Intrige das Herz der liebeizenden Prinzessin – nun kehren wieder Ruhe und Beschaulichkeit in Obereidorf ein. Was bleibt, ist die Erinnerung an den Dichterstreit der Heidehasen – einen Heiden-Spaß mit selbst kreierten Kulissen in Wellpappenromantik von eifrig mümmelnden Teilnehmern des Grundlagenseminars Schauspiel der Fachrichtung Gesang unter der Leitung von Chefhase Ansgar Schäfer.

Meinhardt Möbius
Student Fachrichtung Gesang

APRIL

1 Lodengrün
beim Dichten

2 Finale

3 Wackelohr und
die Ministerin

4 Lodengrün
und die Nachbarin
Karline

Venus & Adonis

Ein aufführungspraktisches
Abenteuer
in vielerlei Hinsicht



& Adonis

Opern-
aufführung der
Fachrichtung
Alte Musik

Venus & Adonis



Venus &

Ein Werk, das in der Musikwissenschaft einen ganz besonderen Platz einnimmt, kam am Sonntag, dem 19. April, im Großen Saal in der Grassistraße zur Aufführung: Die Fachrichtung Alte Musik präsentierte *Venus & Adonis* von John Blow. Das Werk wird zum einen als erste Oper Englands bezeichnet, und zum anderen wird angenommen, dass es Henry Purcell als Vorbild für sein *Dido & Aeneas* (das wir 2006 aufgeführt haben) diente. Die erste Aufführung der Geschichte von der Liebesgöttin Venus und des schönen Jünglings Adonis, die auf der Vorlage aus Ovids *Metamorphosen* basiert, fand ca. 1683 in Oxford vor König Charles II. statt: Als Venus trat Moll Davies, die Mätresse des Königs, auf, und als Cupid ihre zu dem Zeitpunkt etwa zehn Jahre alte Tochter Lady Mary Tudor.

In unserer Aufführung unter der Regie von Jutta Voß und Niels Badenhop gestalteten die Rollen der Venus Adriana Kalafszky und des Cupid Clarissa Thiem. Adonis wurde von Jean Baptiste Mouret gesungen.

Das nur kurze Werk mit einer überschaubaren Besetzung scheint auf den ersten Blick nur wenige Unwägbarkeiten zu enthalten. Doch bei näherer Betrachtung entstehen die Fragen: Was bedeutet der Zusatz zu dem Titel auf der Abschrift des Werkes, welche sich in der British Library befindet, „A Masque for the Entertainment of the King“? In welcher Besetzung trifft das Orchester den Klang der Entstehungszeit am besten? Wie gehen wir mit den Gesangsstimmen um, insbesondere mit der Altpartie, die als hohe Männerstimme konzipiert war? Was gilt es bei der Aussprache einer Textgrundlage aus der früh-neuenglischen Periode zu beachten? Wie sollen die Tänze realisiert werden, wenn keine Originalchoreo-

graphien vorliegen? In welcher Weise soll die Ausstattung das Geschehen auf der Bühne unterstützen?

Diese Fragen umreißen die Herausforderung, die Aufführungen wie diese prägen und spannend machen und in ihrem praktischen Erforschen auch gerade an einer universitären Institution, wie sie die Hochschule ist, Sinn machen. Ziel ist es, diese Spannung und Begeisterung musikalisch überzeugend auf das Publikum zu übertragen und so in Verschmelzung mit den visuellen Reizen gemeinsam eine mitreißende Aufführung zu erleben.

Die Masque

Blow hat sein Werk als *Masque* bezeichnet. Diese Form der höfischen Unterhaltung, die gern bei Festlichkeiten aller Art aufgeführt wurde, stammte ursprünglich aus Italien und erlebte ihre Blütezeit im 16. und frühen 17. Jahrhundert. In diesen Gesamtkunstwerken aus Musik, Gesang,

Tanz und Schauspiel wurden oft Allegorien zu Ehren des Herrschers oder seiner Gäste und mit direkter oder indirekter Anspielung auf sie in prächtigen Szenerien und Kostümen vorgeführt. Um den Charakter einer *Masque* zu veranschaulichen, haben wir das nur sehr kurze Stück ergänzt durch Zwischenaktmusiken, thematisch das Geschehen ergänzende Lieder und Arien von Henry Purcell, die Viola Blache und Franziska Ernst sangen, und zusätzliche Tänze, ausgeführt von Elisa Anna Jarosch, Niels Badenhop und Jutta Voß. So hoffen wir, den Zuschauern einen Eindruck von der üppigen Vielfältigkeit dieser höfischen Vergnügungen gegeben haben zu können.

Die Musik

Die musikalische Umsetzung unter der Leitung von Susanne Scholz folgt den Idealen und Vorgaben der Zeit Blows.

Bereits im 16. Jahrhundert finden wir eine ausgeprägte Hofkapelle mit Streicher- und Bläserensembles, die äußerst vielfältige Aufgaben als Militärmusik, Begleitung religiöser Andacht, Ankündigung und Repräsentation der königlichen Familie wahrnahmen. Da wären einmal die „24 fiddlers“, also die Streicher der Geigenfamilie, die, bereits seit Anfang des 17. Jahrhunderts mehrfach besetzt, alleine als Tanzorchester agierten. Als eigenes Ensemble spielten auch in unserer Aufführung die Streicher viele Tänze ohne weitere Instrumente und ohne Continuo.

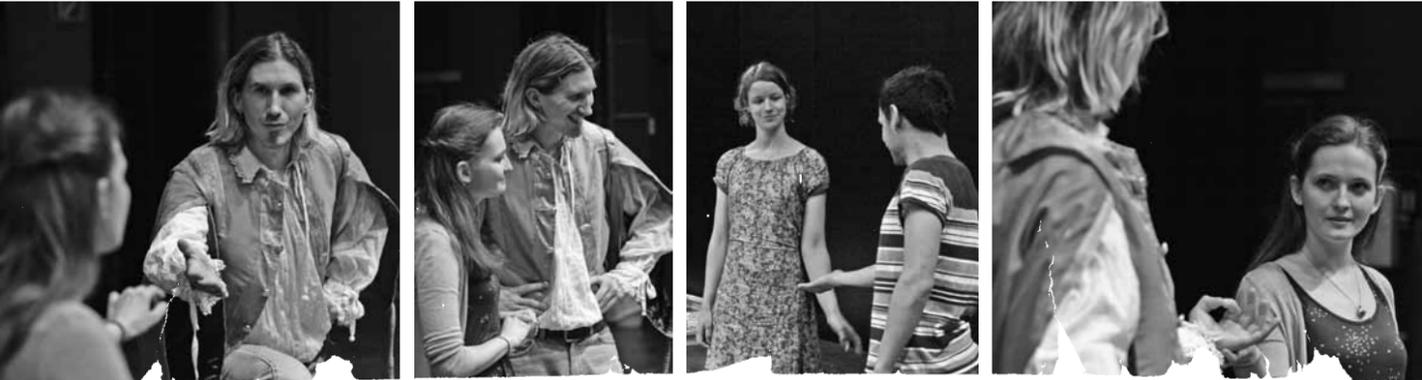
Der Blockflötenconsort gehört zu den frühesten Ensembles am Hof. In Blows Zeit werden Blockflöten für besondere Farben in der Musik eingesetzt und verkörpern etwa die naive Vollkommenheit einer Schäferszene. In *Venus & Adonis* darf die Blockflöte in den Liebeszenen der Venus mit dieser in den Dialog treten – dies bedeutete zu jener

Zeit schon einen ganz besonderen Kunstgriff.

Bleibt das Continuo, das aus Cembali und auch anderen Zupfinstrumenten bestehen kann. Bei dieser Aufführung wirkten zwei Cembali und eine Theorbe mit, was nicht nur pädagogisch gesehen sinnvoll ist, da auf diese Weise auch Studierende mitwirken können, sondern auch in Zeitzeugnissen als Besetzung bei Opernproduktionen zu finden war.

Die Gesangsstimmen mit ihren jeweiligen Lagen sind ebenfalls für das England des 17. Jahrhunderts typisch – vor allem die Altstimme stellte besondere Ansprüche, da wir die an sich für eine hohe, virtuose Stimme geschriebene Rolle einer weiblichen Mezzosopran- oder einer Altstimme übertragen haben, für die das Stück sehr tief liegt. Der Chor der Schäferinnen und Schäfer sowie der Jäger wurde ergänzt durch Enrico Busia und Maximilian Olschewski. Die im Gefolge von Venus und Cupid auftretenden kleinen Cupids wur-

APRIL



FOTOS: SIEGFRIED DUKYN

Proben mit den Hauptprotagonisten Venus und Adonis und anderen

S. 57:
Probe des Orchesters unter der Leitung von Prof. Susanne Scholz (rechts)

Verantwortlich für Regie und Tanz: Jutta Voß und Niels Badenhop

den von acht Erst- bzw. Zweitklässlerinnen gesungen. Ausgestattet mit goldblonden Lockenköpfen und als „halbe Portionen“ je nur mit einem Flügel, erhielten sie – zum Entzücken der Zuschauer – von Cupid eine gesangliche wie eine pantomimische Lektion im Entfachen der Liebesglut.

Die Sprache

Zu einer durchdachten und inspirierten musikalischen Aufführung einer Barockoper im Bereich Alte Musik gehört es aber auch, dieser Sprache Ebene gebührende Beachtung zu schenken. Denn Texte aus dem 17. Jahrhundert in der Aussprache des 21. Jahrhunderts können sich dem ursprünglichen Vorbild und Original per se nicht nähern. Erst in der entsprechenden Aussprache funktionieren manche Reime oder Wortspiele – oder plötzlich stimmt die Silbenanzahl mit dem Rhythmus überein, und erst so kann sich eine authentische Wirkung für uns heutige Zuschauer und Hörer ergeben. Die Sänger in dieser Aufführung stellten sich dieser Herausforderung und verwendeten also nicht wie üblich die moderne Aussprache, sondern die des Englischen im ausgehenden 17. Jahrhunderts. Das Publikum konnte den Text alles in allem also so hören, wie ihn John Blow höchstselbst beim Komponieren 1683 gesprochen, gesungen und gehört haben mag.

Die für die möglichst authentische Aussprache erarbeitete und den Sprachproben zugrunde liegende Transkripti-

on sieht so aus, hier für den Beginn des Prologs:

damals:

| bɪho:ld məi aro:z and məi bo: |
and əi dɪzəɪər məi a:ɪ tʊ fo: |
|no: wɔ:n buzəm ʃəl bi: fəʊnd |
ɛ:r əi (h)av dɔ:n |
wɪðəʊt ə wəʊnd |

heute:

| bɪhəʊld məi ærəʊz ənd məi bæʊ |
ənd əɪ dɪzəɪər məi a:ɪ tʊ ʃəʊ |
|nəʊ wɔ:n buzəm ʃəl bi: fəʊnd |
ɛr əɪ hæv dɔ:n |
wɪðəʊt ə wə:nd |

Die Zuschauerinnen und Zuschauer sahen also nicht nur „alte“ Kleider, Gesten und Tänze, sie hörten nicht nur „alte“ Musik, sondern auch die dazugehörige „alte“ Aussprache.

Die Tänze

Die choreographische Umsetzung der Tänze orientierten wir an der Entstehungszeit des Werkes, also am tänzerischen Repertoire, wie es die französischen Tanzmeister unter Ludwig XIV. dokumentiert haben. Um den spezifischen Charakter der Tänze zu verdeutlichen, haben wir einzelne Tänze an anderer Stelle wieder aufgegriffen. So erscheinen sowohl die Gavotte wie auch die Sarabande aus der Suite der Grazien in einem anderen Kontext. Die Gavotte, deren Affekt von Mattheson als „eine recht jauchzende Freude“ beschrieben wird, wurde in einer hei-

teren Situation am Ende des Prologs von einem Schäferpaar mit der Choreographie *La Gavotte de Sceaux* dargebracht, die Sarabande (nach Mattheson hat „dieselbe keine andere Gemüths-Bewegung, als die Ehrfurcht“) wurde als Eröffnung des dritten Akts in Trauerkleidung getanzt.

Die Ausstattung

In unserer Umsetzung haben wir uns entschieden, mit der Idee der *Masque* kreativ zu verfahren und so viele Aspekte der *Masques* wie möglich zu gestalten. Hinsichtlich der Kostüme bewegen wir uns mit den Protagonisten in deren Blütezeit im späten Elisabethanischen „Golden Age“. Die Ausstattung mit den großen Tafelbildern von Giuseppe Arcimboldo (1526-1593), die Portraits aus verschiedenen Tieren darstellen, verweist mit den vier Elementen auf die Verschiedenheit der Protagonisten: Venus – die Schaumgeborene – wird durch das Element Wasser symbolisiert, Adonis – der Jäger – ist im Element Erde vertreten, Cupid kann sich mit seinen Flügeln in die Luft erheben, und der Tod ist im Feuer repräsentiert. Die Kontraste zwischen den Pastellfarben in der Schäfer-Szene und den leuchtenden warmen Farben in der Grazien-Szene und dem strengen Schwarz-Weiß des 3. Aktes gestaltete und nähte Niels Badenhop, der auch kongenial die Bilder Arcimboldos selbst malte.

Mit großem Engagement haben sich alle Mitwirkenden auf das Abenteuer



dieser Aufführung eingelassen: Auf der Bühne galt es, verschiedene Unsicherheiten zu überwinden, z. B. beim Agieren in ungewohnt langen Kleidern mit weiten Rücken, aber engen Miedern, über die Schultern fallende Locken mussten daran gehindert werden, beim Singen in den Mund zu flattern, eine für uns Heutige völlig unvertraute Körperhaltung und Gestik mussten einstudiert und durchgehalten werden – ohne sich vom eigentlichen, dem Gesang, ablenken zu lassen. Und im Orchestergraben? Da saßen die Musiker im barocken Längsoval und wurden zuweilen umgesetzt, um neue Klangerfahrungen

zu machen. Gelernt haben alle Beteiligten sicher unglaublich viel.

Und wenn wir dem Applaus des zahlreich erschienenen Publikums im fast ausverkauften Großen Saal glauben dürfen, sind auch die Zuschauer auf ihre Kosten gekommen! Wer die Aufführung verpasst hat oder Lust hat, sie unter ganz anderen Bedingungen noch einmal zu sehen, hat die Chance dazu beim Alte Musik Fest im Grassi-Museum am 26. Juni 2015.

Jutta Voß (LA Historischer Tanz
Fachrichtung Alte Musik)

unter Verwendung von Beiträgen von Prof. Susanne Scholz und Sylvia Reuter

17. ALTE MUSIK FEST der Fachrichtung Alte Musik HMT Leipzig

26. und 27. Juni 2015 – *Venus – Goddess of Love*
im Museum für Musikinstrumente der Universität Leipzig
Johannisplatz 5-11 · 04103 Leipzig

26. Juni, 19.30 Uhr – Eröffnungsveranstaltung
Venus & Adonis von John Blow (1649-1708)
Solisten der FR Alte Musik und Gesang der HMT
Barockorchester der FR Alte Musik
Musikalische Leitung: Susanne Scholz
Bühne und Kostüme: Jutta Voß & Niels Badenhop

27. Juni, 11-19 Uhr – Wandelkonzerte
Venus, Goddess of Love
11.30-13.30 Uhr – Wandelkonzert 1
14.30 Uhr – Kinderkonzert *Pygmalion*
16.30-18.30 Uhr – Wandelkonzert 2

27. Juni, 19.30 Uhr – Abschlusskonzert *Venus tanzt*
Improvisation in Tanz & Tanzmusik des 15. Jahrhunderts
Leitung: Martin Erhardt & Jutta Voß

Boxenstopp 2015

Die Studios Köln und Leipzig
spielten am 25. April im
Großen Probessaal (BLACKBOX)

Nach dem Grundstudium teilt sich das 3. Studienjahr der Schauspielstudierenden des Schauspielinstituts HANS



OTTO und geht an die Studio-Theater. Die Studenten wachsen so in den praktischen Theaterbetrieb und werden Teil des jeweiligen Ensembles. Neben ihren Sprech- und Bewegungsunterrichteten arbeiten sie an Szenen und Monologen, die sie in verschiedenen Zyklen vorspielen und von denen sie dann nach dem Sommer eine Auswahl beim Absolventenvorspiel präsentieren, um damit den praktischen Teil ihrer Masterprüfung abzuschließen.

Das jetzige 3. Studienjahr arbeitet am Schauspiel Köln und am Schauspiel Leipzig. Da die Studenten mitunter schon sehr in den Spielbetrieb eingebunden sind und aufgrund der großen geografischen Distanz ist ein Studiotag, der sogenannte „Boxenstopp“, eine wunderbare Möglichkeit für die Studenten, sich zu begegnen und auszutauschen. Wir sind sehr glücklich, dass die Kölner den weiten Weg auf sich genommen haben, um an alter Wirkungsstätte zu spielen. Der Aufwand hat sich gelohnt.

Auch für die ersten beiden Studienjahre ist diese Begegnung mehr als nur eine Inspiration.

Der diesjährige „Boxenstopp“ am 25. April war der dritte und wird nicht der letzte sein. In dem 90-minütigen Programm zeigten die Studierenden der beiden Studios Köln und Leipzig Ausschnitte aus ihren Arbeiten. Eine erfreuliche Bestandsaufnahme, in der die wachsende Professionalität der Spielenden zu beobachten war.

Am Ende gab es langen und heftigen Applaus, Tränen der Rührung und glückliche Studenten. TL

TEMPUS KONNEX

Neues Ensemble für zeitgenössische Musik gab sein Debütkonzert

Ein ganz besonderes Debütkonzert gab am 18. April 2015 das Ensemble TEMPUS KONNEX im Kammermusiksaal der HMT Leipzig.

APRIL

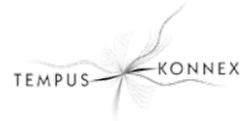
TEMPUS KONNEX ist eine junge Formation professioneller Künstler und Wissenschaftler verschiedener Fachrichtungen, die sich der Aufgabe verschrieben hat, der zeitgenössischen Musik eine neue Bühne zu bereiten. Gegründet wurde TEMPUS KONNEX 2014 von der Komponistin Ji-Youn Doo zusammen mit den Komponisten Jacques Zafra (beide sind Studenten der Meisterklasse von Prof. Claus-Steffen Mahnkopf/HMT Leipzig) und Hakan Ulus (Mozarteum Salzburg).

Der lateinische Name TEMPUS (lat.: Zeit) KONNEX (lat. *conexus*: Verbindung, Verknüpfung) ist nicht nur inhaltlich programmatisch, sondern trägt auch der multinationalen Besetzung Rechnung.

Bereits von der Gründung an kann TEMPUS KONNEX auf hervorragende

Instrumentalisten zählen, beispielsweise Qing Lin (Oboe) und Yuri Matsuzaki (Flöte), die jeweils in den Meisterklassen von Prof. Nick Deutsch bzw. Prof. Irmela Boßler an der HMT ausgebildet werden.

TEMPUS KONNEX versteht sich nicht als konzertierendes Ensemble im klassischen Sinne. Hier wird Theorie nicht als lästige Pflicht aufgefasst, welche im Schatten der Musik steht, sondern als wesentliches Element der Musik selbst. Musik zu machen und zu verstehen ergibt sich nicht nur daraus, ein Repertoire zu spielen, sondern daraus, ihre technischen wie auch ästhetischen Überlegungen und ihre geschichtlichen Hintergründe ernst zu nehmen und dem Publikum offenzulegen. Zu diesem Zweck integrieren die Konzertveranstaltungen von TEMPUS KONNEX Vorträge, Interviews und Diskussionen. Ferner geht die Aktivität von TEMPUS KONNEX über die Bühne hinaus und setzt sich auf der Homepage in der Reflexion über zeitgenössische Musik fort. Ausführlicheren Überlegungen, Essays und Kritiken wird dort Raum



gegeben. Seit der Gründung beteiligt ist Thomas Dworschak, der am Institut für Philosophie der Universität Leipzig im Januar 2015 seine Dissertation zum Gebiet der Musikphilosophie eingereicht hat. Angestrebt ist, mit einem breiten Spektrum von Musikwissenschaftlern, an theoretischer und ästhetischer Reflexion interessierten Musikern und Komponisten, Philosophen und weiteren Kultur- und Geisteswissenschaftlern zusammenzuarbeiten.

Diese interdisziplinäre Arbeit soll das Zusammenwirken von Spielen, Hören und Denken sowohl transparent als auch anregend werden lassen. Auch und besonders das Publikum ist eingeladen, dieses Zusammenwirken nachzuvollziehen und an ihm teilzunehmen.

Am 19. April 2015 war TEMPUS KONNEX im Rahmen der Konzertreihe *Aussichten* von Prof. Dr. Ernst Helmuth Flammer zu Gast in Tolstefanz (Niedersachsen). Neben einigen anderen Auftritten (siehe www.tempus-konnex.com) stellt das Kooperationsprojekt mit der Bildenden Künstlerin Astrid Rieder und dem Philosophen Gunnar Hindrichs (Universität Basel) am 3. Oktober 2015 in Salzburg einen Höhepunkt dar.



FOTO: PRIVAT

Ein freudiges, friedliches und feuriges Theaterfest am Schauspielinstitut 1.-3. Mai 2015



Leipzig – Bern – Folkwang – Falkenberg – Graz – Frankfurt – Hannover – Hamburg – Potsdam – Rostock – Stuttgart – Max Reinhardt Seminar Wien – Zürich

**erst wenn wir wissen was wir können,
können wir tun was wir wollen**

Max Reinhardt hat mal gesagt:
„Ich glaube an die Unsterblichkeit des Theaters!“

Wir in Leipzig glauben auch daran. Für diesen Glauben lohnt es sich zu kämpfen und sich den Arsch aufzureißen. Das Theaterfest in Leipzig ist ein Raum, bei dem sich Schauspielstudierende unsterblich besagten Podex aufreißen können und wir Leipziger uns im Vornherein nicht nur den, sondern alles Mögliche aufgerissen haben, um es überhaupt an den Start zu bringen.

Ein Fest, das die Chance bietet, alles zu schaffen und zu versuchen.

Das Interesse füreinander war auch in diesem Jahr wieder größer als alles andere. Die Diskussionen waren kreativ, aktuell und neugierig. Auf der Suche nach etwas Neuem. Einem neuen Umgang mit künstlerischer Verantwortung und wie wir sie umsetzen können.

Wir haben ohne Konkurrenz, dafür mit Lust, die gegenseitigen Vorspiele bewundert, haben uns mit Freude betrunken und glücklich getanzt.

Ein großes Fest, bei dem wir vor allem eins gefeiert haben: das menschliche Miteinander.

Paul Maximilian Pira
Student Schauspielinstitut HANS OTTO 2. Studienjahr

MAI



FOTOS: PHILIP OSTHEIMER

